

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 85 (2000)
Heft: 6

Artikel: Tod und Atheismus
Autor: Furner, Mark / Müller Furner, Juliana
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1041958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ausstellung "Last Minute: zu Sterben und Tod" im Stapferhaus Lenzburg, verlängert bis 25. Juni, wirft auch für Freidenker einige schwierige Fragen auf. Was ist unsere Antwort auf den Tod? Die meist willkürliche Realität des Todes ist besonders hart für Atheisten, die den Trauernden wenig Trost bieten können.

Die "Wissenschaftlichen Materialisten", wie sich die Kommunisten selber beschrieben haben, liefern Hinweise auf dieses Problem. Die trauernden Kommunisten brauchten Trost und Hoffnung, die die offizielle Doktrin nicht geben konnte. In der Folge entstand die inoffizielle Formulierung, dass der Verstorbene "bei Marx und Engels", oder später bei Marx, und Lenin oder Stalin sei. Dies deutete auf die Hoffnung eines Lebens nach dem Tod während des Sozialismus und vor der Umsetzung der Himmelauf-Erden Utopie des Kommunismus hin.

Zur Ausstellung im Stapferhaus

Die Ausstellung im Stapferhaus geht mit dem Thema Tod pragmatischer um. Sie zeigt den Arbeitsalltag von Menschen, die mit Sterbenden oder Toten in Kontakt kommen, das Geschäft mit dem Tod (Begräbnis, Kremation), Trauerrituale (religiöse Feiern). Sie hält uns den Spiegel vor, wie wir den Tod wahrnehmen und wie wir ihn verdrängen wollen. Die Besucher werden langsam an diese (harte) Realität herangeführt. Nach einer abstrakten visuellen Umsetzung rund um "Menschsein und Tod" kann man in einzelnen Kabinetten Interviews mit Menschen anhören, die beruflich mit Toten zu tun haben. In jedem Kabinett liegt ein Gegenstand aus dem jeweiligen Beruf; vom Handy einer Transplantations-Koordinatorin über ein verbranntes, doch intaktes Metall-Hüft-

gelenk aus dem Alltag des Kremators (der sich als gelernter Bäcker gut mit Öfen auskennt) bis zum Duftöl "Nonchalance" eines Bestatters, der sich beim Einölen die Frage stellt: Zu welchem Zeitpunkt verlässt die Seele den Körper?

Im nächsten Teil werden Filmausschnitte gezeigt mit berühmten Sterbeszenen, darunter zum Beispiel Leonardo di Caprio in "Titanic". Nach dieser von Lebenden geschaffenen Dramaturgie des Sterbens werden Erfahrungen von Menschen dargestellt, die selbst dem Tod nahe waren.

Die "wissenschaftliche (post-religiöse) Hoffnung" auf ein ewiges Leben wird am Beispiel von Bill Gates gezeigt. Er vertritt die Meinung, dass, da das menschliche Hirn und der Verstand mittels elektrischen Impulsen arbeitet, es nur eine Frage der Zeit ist, bis der Verstand/das Gehirn auf eine entsprechende Art bewahrt werden kann, wenn der Körper schon tot ist. Es bleibt nur zu hoffen, dass Microsoft nicht das Monopol auf dieser Methode haben wird.

Es gibt auch andere, medizinisch oder chemisch begründete Hoffnungen auf ein neues Leben: das Einfrieren des Kopfes oder Körpers von todkranken Patienten, die hoffen, dank neuer Erkenntnisse in der Zukunft geheilt zu werden oder die Hoffnung auf eine ewige Jugend dank Chemie.

Das Gewerbe rund um den Tod wird anschliessend wieder thematisiert: Verschiedene Urnen und Särgewerden ausgestellt, zusammen mit den verschiedenen Begräbnisritualen, die in der Schweiz üblich sind. Hier ist aus unserer Sicht der einzige Makel dieser sonst ausgezeichneten Ausstellung zu finden: Auf die Freidenker wird nur am Rande hingewiesen. Werner Strebel (Präsident der Sektion

Zürich und Abdankungsredner) wird zwar auf einem Blatt vorgestellt, an prominenter Stelle ordnen die Aussteller aber den Konfessionslosen einen freischaffenden Theologen zu, der für sie das letzte Ritual durchführt. Ein sicheres Zeichen, dass die Freidenker und ihre Dienstleistungen zu wenig bekannt sind.

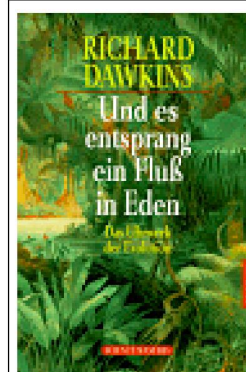
Als nächstes kann man – etwas makaber – auf Computer seine eigene Todesanzeige erstellen. Im gleichen Saal zeigt ein kleiner Tunnel drei Abschiedsbriefe von Teenagern, die Selbstmord begangen haben. Ein schockierendes Erlebnis, gleichzeitig vermag ein Brief mit Gedichten etwas Traurig-Schönes zu vermitteln.

Den Schlusspunkt der Ausstellung bildet eine Floristin, die Blumen-Arrangements für Begräbnisse kreiert.

Wie im wirklichen Leben vermischt die Ausstellung Spirituelles mit dem Alltäglichen, Ästhetisches mit Kitsch, Trauriges mit Schönerem, das kaum Auszuhaltendem mit dem Komischen.

Aus Freidenker Sicht

Was lässt sich nun aus Freidenker Sicht über diese Ausstellung sagen? Ein Thema, das indirekt angesprochen wurde, ist die Furcht christlicher Menschen vor dem Tod. Wenn es einen Himmel gibt, muss es auch eine Hölle geben. Da Gott gerecht ist, können nicht alle Menschen im Himmel landen. Das ist der Kernpunkt der christlichen Furcht vor



Buchtipps zum Thema

Richard Dawkins: Und es entsprang ein Fluss in Eden. Das Uhrwerk der Evolution. Goldmann TB 189 Seiten 1998

dem Tod, der Unsicherheit, was nach dem Leben geschieht und der Angst vor ewiger Folter. Die Dichotomie von Himmel und Hölle, die Begrenztheit der Erlösung, die absolute Willkürlichkeit des Todes und die intransparente Natur des Willens Gottes waren schon immer grosse Quellen des Leidens für monotheistische Religionen.

Die Frage nach der Existenz eines Lebens nach dem Tod, einer Ewigkeit, einer Hoffnung stellt sich auch für nicht primär religiöse Kulturen. Am eingangs erwähnten Beispiel der Marxisten ist ersichtlich, dass das starke psychische Bedürfnis nach Trost jegliches rationelle Denken unterwandern kann. Religiöse Antworten auf dieses Bedürfnis sind meiner Meinung nach absurd und intellektuell unehrlich, da sie weder bewiesen noch wissenschaftlich nachgewiesen werden können.

Trost in der Erinnerung

Ist die religiöse Antwort auf den Abgrund des Todes, das Leben danach, für Freidenker unbefriedigend, dann liegt vielleicht unser Trost in der Ewigkeit: in der Erinnerung unserer Handlungen und Freunde und im ewigen Fluss unserer Gene in der DNA. In seinem Buch "Und es entsprang ein Fluss in Eden", beschreibt Richard Dawkins diesen Fluss. Falls wir Glück haben, können wir diesen Fluss durch unsere Eltern, Grosseltern, Kinder und Grosskinder erleben. Dies ist unser Leben nach dem Tod.

Bedürfnisse der Hinterbliebenen

Eines der Themen der Ausstellung, das uns am längsten beschäftigt hat, sind die menschlichen Bedürfnisse der Hinterbliebenen. Es spielt keine Rolle, wer trauert oder welcher Religion sie sind, sie haben gemeinsame Bedürfnisse: Geduld und Respekt für ihre Gefühle, Trost, Wärme und Liebe.

Mark Furmer + Juliana Müller Furmer,
Winterthur

Die Ausstellung im Stapferhaus Lenzburg (beim Bahnhof) wurde **verlängert bis 25. Juni**. Di-So 10-17 Uhr

Sozialarbeit der Kirche als Vorbild

Die reformierte Kirche des Kantons Bern veröffentlichte letzthin ihre jährliche Leistungsbilanz. Gemäss dieser Bilanz leisten 25'000 Freiwillige und 4'000 Ehrenamtliche in den Bereichen Diakonie, Beratung, Bildung und Kultur über eine Million unentgeltliche Arbeitsstunden. Die 25'000 freiwillig Tätigen leisten die Arbeit von ca. 420 Vollstellen. Die Schwerpunkte dieser Arbeit liegen in der Begleitung von Betagten und Behinderten – mit Veranstaltungen, Hausbesuchen, Transporten. Bei den 4'000 ehrenamtlich Tätigen handelt es sich um Mitglieder von Kirchgemeinderäten oder Kommissionen. Sie leisten die Arbeit von ca. 180 Vollzeitstellen.

Ein Kirchensprecher behauptete aufgrund dieser Bilanz, dass die ganze Gesellschaft ohne diese kirchliche Freiwilligenarbeit nicht existieren könne – einerseits eine übertriebene Aussage, andererseits hat der Sprecher nicht unrecht.

Freiwilligenarbeit im Wert von 36'000 Franken

Nehmen wir an, der Staat müsste diese Freiwilligenarbeit verrichten, würden grob geschätzte Kosten von sage und schreibe 36 Millionen Franken für die Steuerzahlenden entstehen!

Klar, nur ein kleinerer Teil dieser Arbeit ist an und für sich zwingend notwendig, daher sind die Zahlen nur halb so aussagekräftig wie sie scheinen. Trotzdem, die Leistungsbilanz der reformierten Berner Kirche ist beeindruckend. Wieder einmal sieht man, wie fest der Staat, die Kirche und die Gesellschaft miteinander vernetzt sind.

Wieso nun diese Feststellung? Die Kirchenobrigkeit ist schuld an unzähligen Gräueltaten und Verbrechen, das ist allgemein be-

kannt. Die gleiche Kirche hat aber in den Bereichen Bildung, Architektur und Kultur grandiose Leistungen erbracht. Ebenso ist die Kirche (oder vielmehr die Religion) für den allergrössten Teil der Menschheit eine zentrale Lebenshilfe. Die Kirche – das sind schliesslich nichts anderes als unterschiedlichste Menschen mit all ihrer Eigenart, mit Schwächen und Stärken.

Es gibt viele vehemente Kirchenkritiker bei den Freidenkern. Manchmal arten Gespräche unter Freidenkern zu richtigen Hetztiraden und spöttischen Kirchenwitzrunden aus. Viele Freidenker sind wohl irgendwie religiös vorbelastet durch Erziehung oder gesellschaftlichen Druck. Um sich aus diesen religiösen Ketten zu befreien, braucht es scheinbar auch diese verbalen Attacken gegen die Kirche.

Alternativen zum kirchlichen Angebot anbieten

Bei allem Verständnis für Kirchenwut und Religionsfrust, sollten wir Freidenker uns aber nicht nur als Kirchenhetzer und Besserwisser profilieren. Nehmen wir die positiven Leistungen der Kirchen auch zur Kenntnis. Es liegt an uns, die Kirche zu konkurrenzieren und Alternativen zu den kirchlichen Diensten vermehrt anzubieten. Sei es der Ausbau der Mitgliederdienste, des Abdankungswesens und anderer Rituale, oder der Auftritt in der Öffentlichkeit mit kulturellen Angeboten und Meinungskundgebungen.

Nur durch starkes und seriöses Auftreten und echte Toleranz gegenüber Gläubigen und Andersdenkenden werden wir ernst genommen. Alles andere bringt nur Kopfschütteln und Ignoranz in der Öffentlichkeit.

Daniel Aellig, Krattigen